

Bericht 2013

- erste Ergebnisse -



Inhalt

Vorwort	3
Zusammenfassung aus der Sicht des wissenschaftlichen Begleiters	4
I. Erste Ergebnisse 2013	6
1. Entwicklungschancen der Kinder und Jugendlichen	6
2. Förderung der Elternkompetenz	9
3. Verbesserung der Fachkompetenz zur Erkennung von Entwicklungsrisiken	10
4. Wirksamer Prozess des Risikocontrollings	11
5. Der Prozess der Institutionen- und phasenübergreifenden Zusammenarbeit ist institutionalisiert	13
6. Das Gesamtbudget der Stadt Hamm für die Entwicklungsunterstützung bei Kindern und Jugendlichen ist von Korrektur- zu Präventionsmaßnahmen umgesteuert	13
II. Präventionskoordination	14
III. Arbeitsgruppen/Gremien	15

Impressum

Herausgeber:
Stadt Hamm
Der Oberbürgermeister
Jugendamt / Kinderbüro
FB 02 / S
100 Stück

Stand Ende November 2013

Vorwort

Sehr geehrte Damen und Herren,

„Kein Kind zurücklassen! Kommunen in NRW beugen vor“ (KeKiz) ist eines der wichtigsten Projekte unserer Stadt. Grundgedanke des NRW-Modellprojekts, an dem Hamm gemeinsam mit 17 weiteren Städten und Landkreisen teilnimmt, ist es, frühzeitig in Prävention anstatt in teure Reparaturmaßnahmen zu investieren. Dabei geht es nicht darum, finanzielle Hilfen zu kürzen, sondern vorhandene Ressourcen sinnvoller einzusetzen. Es geht darum, zu analysieren, welche Angebote wirklich etwas bringen – und diese finanziell stärker zu fördern.

Um Kinder nachhaltig unterstützen zu können, muss die Förderung frühestmöglich einsetzen. Die frühkindliche Förderung ist ein zentrales Element, um die Entwicklungs- und Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen in unserer Stadt deutlich zu verbessern. Eine wichtige Rolle spielt die Sprachentwicklung bei Eltern und Kindern: denn Sprache ist der Zugang zu Bildung – und Bildung macht soziale Teilhabe aus. Andererseits sind erzieherische Haltung und Kompetenz ein wichtiger Faktor. Die Stadt Hamm ist der Überzeugung, dass es Kindern nur so gut geht wie es ihren Eltern geht. Dass Wissen im Wesentlichen über das Elternhaus vermittelt wird und dass eingreifende Jugendhilfemaßnahmen in der Regel durch Überforderungssituationen der Eltern oder über besonders strittige Trennungs- und Scheidungsverfahren entstehen. Deshalb bietet die Stadt Hamm Elternbildung und Erziehungsberatung für Eltern mit Beginn der Schwangerschaft bis hin zum Übergang Schule/Beruf oder Studium an. Unsere Erfahrungen zeigen, dass eine vertrauensvolle Bindung zu den Eltern der wichtigste Baustein einer Präventionskette ist.

Wir legen Wert darauf, dass alle eingesetzten pädagogischen Fachkräfte über einen vergleichbaren Wissenstand zu fachlichen Themen und Standards in Hamm verfügen und bieten entsprechende Weiterbildungen an. Über Elternbildung zu Entwicklungsförderung und Erziehung sowie standardisierte Weiterbildung von Beschäftigten soll der Blick für Rahmenbedingungen einer gelungenen kindlichen Entwicklung und für Entwicklungsrisiken von Kindern geschärft werden. Dabei spielen die Betrachtung und der Umgang mit (Bildungs-)Übergängen eine besondere Rolle. So genannte „Sollbruchstellen“ sollen minimiert und die Übergänge zwischen einzelnen Schulformen und Entwicklungsstufen verbessert werden.

KeKiz arbeitet auf der bereichsübergreifenden konzeptionellen Ebene und auf der Maßnahmen-ebene in den jeweiligen Sozialräumen. Zur strukturellen Unterstützung und zum gezielten Ausbau präventiver Hilfen wird zusätzliches pädagogisches Fachpersonal als Präventionskoordination in allen neun Sozialräumen der Stadt eingesetzt. Letztlich sollen die Prävention ausgebaut und reaktiven Hilfen minimiert werden. Mittelfristig soll der Kostenanstieg gestoppt und langfristig der Mitteleinsatz reduziert werden. Insgesamt setzt die Stadt Hamm auf ein zielorientiertes Handeln in allen Altersphasen von Kindern – nicht zuletzt durch eine qualifizierte Evaluation. In „Kein Kind zurücklassen! Kommunen in NRW beugen vor“ (KeKiz) werden alle beteiligten Akteure noch enger miteinander vernetzt und eine ämter- und dezernatsübergreifende Zusammenarbeit gefördert. Dabei steht immer im Vordergrund, dass wir vom Kind aus denken und somit langfristig dafür sorgen, das Bildungsgefälle in unserer Stadt zu verringern.

Thomas Hunsteger-Petermann

Oberbürgermeister der Stadt Hamm



Zusammenfassung aus der Sicht des wissenschaftlichen Begleiters

Die Stadt Hamm hat sich mit der Beteiligung an dem Modellvorhaben „Kein Kind zurücklassen“ ehrgeizige und vor allem überprüfbare Ziele gesetzt. Ziele sind planerisch vorweggenommene, gewollte Ergebnisse.

Am Ende des Jahres 2013 kann nun festgestellt werden, welche Etappenziele erreicht sind und welche noch nicht.

Das Gesamtergebnis ist ermutigend. Sie werden es in der folgenden Zusammenfassung und in den einzelnen Daten dieses Berichtes erkennen.

Wesentlichste Erfolgsfaktoren sind dabei:

- Die sehr gute zielgerichtete Steuerung des Projektes durch Rat und Verwaltung der Stadt Hamm und die hohe Bedeutung, die diesem Projekt durch alle Beteiligte eingeräumt wird;
- Die intensive und sachorientierte Zusammenarbeit zwischen Freien Trägern und städtischen Ämtern sowie die zunehmend gelingende gut verzahnte städtische Gesamtsteuerung;
- Die sehr intensive, gemeinsam stattfindende Professionalisierung aller Beteiligten; hier seien beispielhaft die wichtigen konzeptionellen Erarbeitungen des Fachbeirats, das gemeinsame Zertifikatsstudium aller Bildungsbegleiter und die systematische Qualifizierung und Rollenentwicklung der Präventionskoordinatoren sowie die vielen Qualifizierungen zur Förderung der Sprachentwicklung genannt;
- Das beeindruckende Engagement der Fach- und Führungskräfte in allen beteiligten Bildungsinstitutionen und Projekten sowie in den Arbeitsgruppen und der Geschäftsführung von „Kein Kind zurücklassen“.

Ohne dem Bericht vorgreifen zu wollen seien die 3 wichtigsten Erfolge 2013 und die 3 größten Herausforderungen für 2014 aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung genannt:

Die größten Erfolge 2013:

- Es ist gelungen, viele Kinder, Jugendliche und Familien mit möglichen Unterstützungsbedarfen in Bildungs- und Erziehungsfragen zu erreichen und eine gute vertrauensvolle Zusammenarbeit zu starten; Sie finden die Daten hierzu im folgenden Bericht;
- Die Stadt Hamm hat messbar und erfolgreich damit begonnen, die vorhandenen Mittel von „Reparaturbetrieb“ auf rechtzeitige vorbeugende Hilfen umzusteuern;
- Durch die erfolgreiche Arbeit in den Kindertagesstätten und Schulen und deren Vernetzung gibt es messbare Verbesserungen in den schulischen Erfolgen, die es nun zu stabilisieren und auszubauen gilt.

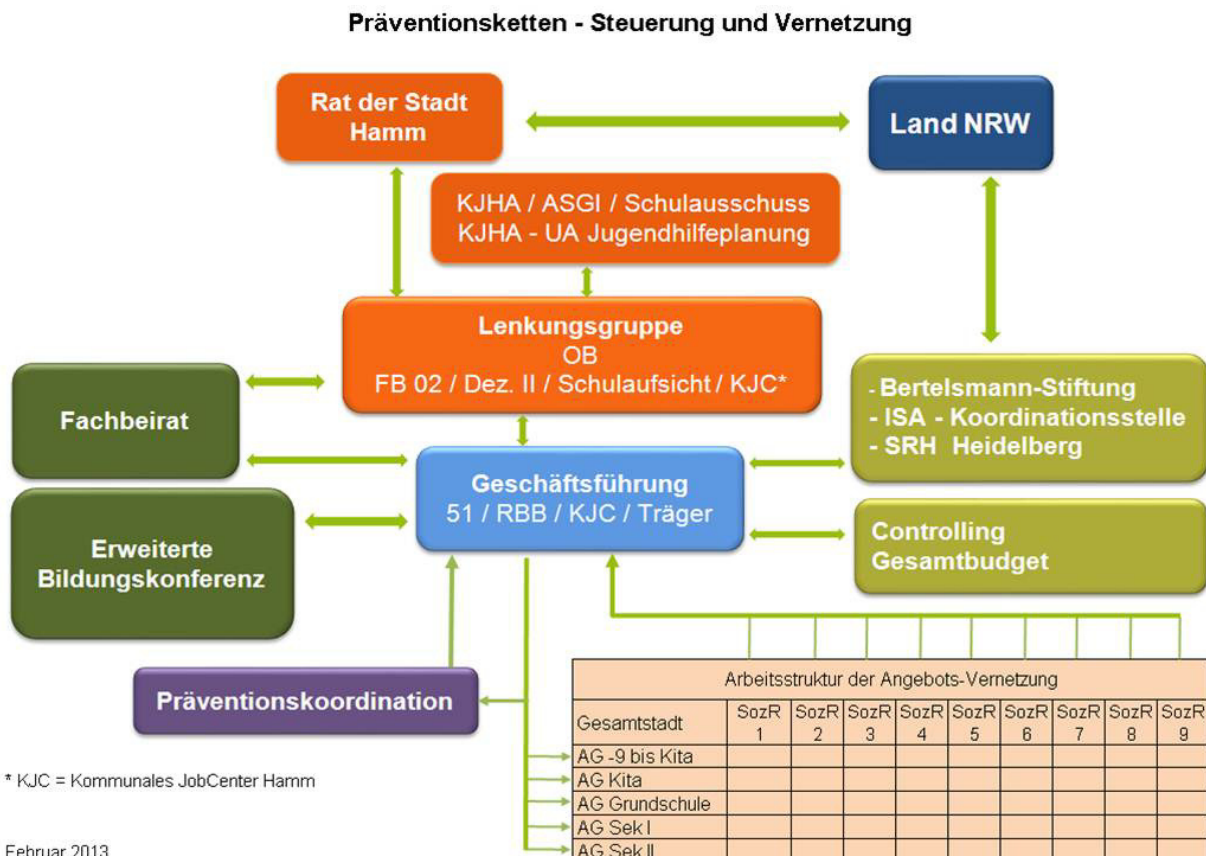
Die Herausforderungen für 2014:

- Die Integrationsarbeit für Kinder mit Migrationshintergrund – vor allem die sprachliche Förderung aber auch das soziale Lernen – muss weiter systematisiert werden;
- Das zielorientierte Unterstützen und die Überprüfung der Wirksamkeit von Hilfen sind auszubauen; als Beispiele seien hier die sehr wichtige Arbeit der Elternschule und die Zielplanung und –überprüfung in der Familienhilfe genannt.
- Verbesserte schulische Qualifikation muss auch verbesserte Chancen in Ausbildung, Studium und Beruf ermöglichen; hierzu sind 2014 in enger Kooperation mit allen Beteiligten die notwendigen Wege zu bahnen, um noch mehr Ausbildungsplätze, Fachschul- und Hochschulwege und Arbeitsplätze zu gewinnen.

Die Erfolge 2013 sollten ermutigen, das Projekt weiter zum Erfolg zu führen.
Aus heutiger Sicht sind alle für das Jahr 2015 formulierten konkreten Projektziele erreichbar.

gez. Prof. Dr. Michael Nagy
SRH Hochschule Heidelberg

Abb.: Projektstruktur „Kein Kind zurücklassen!“



I. Erste Ergebnisse 2013

1. Entwicklungschancen der Kinder und Jugendlichen

Die Entwicklungschancen für Kinder und Jugendliche in Hamm – und damit die Chancen zum Nutzen persönlicher Potenziale zur erfolgreichen Integration in Bildung, Arbeitswelt und Gesellschaft – sind deutlich gestiegen.

A. Altersgruppe -9 Monate bis Kita

- 1.1. Niederschwellige aufsuchende Angebote identifizieren den Unterstützungsbedarf von Familien mit Neugeborenen; die Einleitung von Frühen Hilfen gelingt.

Willkommensbesuche für alle kleinen neuen Bürger. Seit Mai 2013 finden in allen Sozialräumen Willkommensbesuche durch medizinisches oder pädagogisches Fachpersonal statt. Es werden sowohl Eltern von Neugeborenen besucht als auch zugezogene Familien mit Kindern unter 6 Jahren. Die Willkommensbesucherinnen überreichen ein Geschenk der Stadt Hamm und erläutern das Elternbegleitbuch mit vielen interessanten Informationen und Angeboten für Familien. Anhand eines Dokumentationsbogens werden die Wünsche, Bedürfnisse und ggf. ein Unterstützungsbedarf erfasst.

Bis Ende November 2013 wurden 593 Familien mit Neugeborenen besucht, das sind 78% aller angeschriebenen/kontaktierten Familien (762). Nach Einschätzung der Besucherinnen gab es darunter 51 Familien (9%) mit erkennbarem Bedarf oder erhöhtem Bedarf an Hilfe. Davon erhielten 22 Familien (43%) ein weiterführendes Hilfeangebot und/oder es wurde ein Folgebesuch vereinbart.

Die Einrichtung von jeweils einem Babytreff in jedem Sozialraum, den die Willkommensbesucherinnen als Fachkräfte leiten, soll den jungen Eltern als Anlaufstelle für fachkundige Beratung und dem sozialen Austausch zu Themen rund um das Kind dienen. Darüber hinaus wurde im Jahr 2013 ein Netzwerk Frühe Hilfen konzipiert und etabliert.

Von den zugezogenen Familien mit Kindern unter 6 Jahren wurden 2013 von Mai bis Ende November 95 von 108 angeschriebenen/kontaktierten Familien besucht. Das entspricht einer Besuchsquote von 88%. Darunter waren nach Einschätzung der Besucherinnen 17 (18%) mit erkennbarem oder erhöhtem Unterstützungsbedarf. Davon stimmten einer Vermittlung in ein Hilfeangebot oder einem Folgebesuch 9 Familien (53%) zu.

- 1.2. „Sensoren“ wie Kinderärzte und Kliniken erreichen nachweislich eine höhere Nutzung ihrer Diagnostik- und Förderangebote.

Nutzung der Diagnostikangebote kaum zu verbessern. Die Inanspruchnahme der Früherkennungsuntersuchungen in Hamm ist nach den Statistiken der Schuleingangsuntersuchungen insgesamt schon auf einem sehr hohen Niveau. Unterschiede sind sowohl erkennbar für die einzelnen Früherkennungsuntersuchungen (U1 bis U9) als auch jeweils beim Vergleich der einzelnen Sozialräume untereinander. Für die Gesamtstadt liegen die Werte zwischen 90,3% und 97,8% für den Einschulungsjahrgang 2012/2013 und zwischen 93,7% und 97,7% für den Einschulungsjahrgang 2013/2014. Ausgenommen aus dieser Betrachtung ist die Untersuchung 7a (34. -36. Lebensmonat), die es erst seit wenigen Jahren gibt und noch nicht in allen Heften enthalten ist.

Im Durchschnitt hat sich die Inanspruchnahme der Früherkennungsuntersuchung im Vergleich der beiden Jahre noch leicht erhöht. Allerdings lagen nur bei 92,5% (2012/2013) und 92,9% (2013/2014) der untersuchten Kinder die Untersuchungshefte vor. Das Landeszentrum für Ge-

sundheit Nordrhein-Westfalen geht jedoch davon aus, dass die Quote der Inanspruchnahme bei dieser Gruppe in entsprechender Weise ausfällt.

B. Altersgruppe Kita

- 1.3. Die Quote 4-jähriger Kinder mit Sprachförderbedarf als Ergebnis der Delfin-4-Sprachstandardfeststellung ist nach 2 Jahren um 10% gesunken.

Weniger Kinder mit Sprachförderbedarf! Die Ergebnisse der Delfin-4-Sprachstandardfeststellung von 2012/2013 weisen im Vergleich zu den Vorjahresergebnissen eine deutliche Verbesserung auf. Der Wert für die Gesamtstadt ist von 32,9% auf 27,9% gesunken. In 7 von 9 Sozialräumen haben sich die Ergebnisse im Verhältnis zum Vorjahr verbessert. In den Sozialräumen zeigen sich z.T. große Unterschiede bis zu 45 Prozentpunkte.

- 1.4. Die Quote der „Risiko“-Kinder im Entwicklungsbeobachtungsverfahren ist nach 2 Jahren um 10% gesunken.

Altersbezogene Entwicklung im Blick. Erste vergleichbare Einschätzungen zu bestehenden Entwicklungsrisiken bei Kita-Kindern auf der Grundlage des neuen, einheitlichen Entwicklungsbeobachtungsverfahrens liegen Ende 2014 vor.

Unter Beteiligung der örtlichen Träger ist ein Beobachtungs- und Dokumentationsmanual erarbeitet worden, mit dem die altersbezogene Entwicklung der Kinder in Kindertagesbetreuung nach einheitlichen Merkmalen erfolgen kann. Für die stadtweite Einführung dieses Manuals wurden im vergangenen Jahr umfangreiche Vorbereitungen getroffen. Diese reichen von den notwendigen trägerübergreifenden Abstimmungsprozessen, der Fertigstellung der Arbeitsmaterialien (Manual, Erfassungs- und Dokumentationsbögen etc.), der Entwicklung eines Schulungskonzepts bis zur Organisation von Informationsveranstaltungen im Rahmen der Bildungswoche für Fachpersonal der Kindertageseinrichtungen und alle interessierten Eltern. 2013 wurden 8 Trainerinnen und Trainer geschult. Für 2014 sind Schulungen für Multiplikatoren und Multiplikatorinnen geplant, damit eine großflächige Einführung des Instrumentariums erfolgen kann.

C. Altersgruppe Grundschule

- 1.5. Der Anteil der Kinder, die im Fach Deutsch nach VERA nur die Stufe 1 bzw. 2 erreicht haben, vermindert sich um 10%.

VERA-3-Ergebnisse im Vergleich zum Landesdurchschnitt verbessert. Der Anteil der Kinder, die im Fach Deutsch nach VERA 3 nur die Stufe 1 bzw. 2 erreicht haben, betrug für das Schuljahr 2011/2012 insgesamt 37,7% (NRW: 30,0) und 42,5% (NRW: 42,0) für das Schuljahr 2012/2013. Der relativ große Unterschied zwischen den beiden Jahren spiegelt sich auch auf Landesebene wieder. Über den Grund lassen sich zurzeit noch keine genauen Aussagen treffen. Bisher ist nur bekannt, dass es „andere (vermutlich schwerere) Aufgaben“ waren. Betrug im Schuljahr 2012/2013 die Distanz zum Landesdurchschnitt noch 7,7%, fällt diese für das Schuljahr 2012/2013 mit nur 0,5% geringfügig aus.

- 1.6. Die Grundschulempfehlung (differenziert auch nach eingeschränkter Empfehlung) steigt bis Projektende um 5% zur jeweils nächsthöheren Empfehlung.

Mehr Viertklässler mit Empfehlung für das Gymnasium. Bis auf vier weisen alle Sozialräume eine Erhöhung der Grundschulempfehlungen für das Gymnasium auf. Hatten im Schuljahr 2011/2012 noch 36,4% aller Viertklässler eine uneingeschränkte oder eingeschränkte Empfehlung für das Gymnasium betrug im Schuljahr 2012/2013 der Wert 39,1%. Das ist eine Verbesserung um 2,7 Prozentpunkte. Die Anzahl der Empfehlungen für die Realschule sind zugunsten der Empfeh-

lungen für das Gymnasium in annähernd gleicher Höhe zurückgegangen. Der Anteil der Empfehlungen für die Hauptschule entspricht in etwa dem Vorjahreswert.

- 1.7. Am Ende der Klasse 4 haben alle Kinder – ausgenommen die mit besonderem Förderbedarf – im Schlüsselfach Deutsch mindestens die Note 4 erreicht.

Mindestens Note 4 in Deutsch für fast alle Viertklässler. Gab es im Schuljahr 2011/2012 noch 21 Kinder in Hamm, die am Ende der Klasse 4 nicht mindestens die Note 4 erhalten hatten, so sind dies im Schuljahr 2012/2013 lediglich 4 Kinder aus 2 Sozialräumen. Das gesetzte Ziel ist damit fast erreicht!

D. Altersgruppe Sek I / Sek II

- 1.8. Die Verbleibquote an weiterführenden Schulen liegt dauerhaft über 95%.

Hoher Verbleib an weiterführenden Schulen. Nur eine geringe Anzahl von Schülern und Schülerinnen war in Klasse 7 bis 9 von einem Wechsel in eine niedrige Schulform betroffen. 2012/2013 wechselten vom Gymnasium auf die Realschule/Hauptschule 31/1 Schüler und Schülerinnen (2011/2012: 32/2) sowie 56 von der Realschule auf die Hauptschule (2011/2012: 41). Mit 98,2% für das Gymnasium und 96,8% für die Realschule liegen die Verbleibquoten auf Vorjahresniveau (98,1%, 97,8%) und innerhalb des Zielkorridors.

- 1.9. Die Zahl der Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss – neutralisiert um die Schüler mit sonderpädagogischen Förderbedarf – die in allgemeinen Schulen unterrichtet werden, liegt dauerhaft unter 2%.

Kaum Schulabgänger ohne Schulabschluss. Am Ende des Schuljahres 2011/2012 haben nur 32 Schüler und Schülerinnen in Hamm die allgemeinbildenden Schulen ohne Schulabschluss verlassen. Die Quote der Schulabgänger ohne jeglichen Abschluss beträgt 1,4% für das Schuljahr 2011/2012 und unterschreitet damit deutlich den festgelegten Zielwert von 2%. Die Zahlen zu den Abschlüssen der Schulabgänger des vergangenen Schuljahres sind erst ab März/April 2014 verfügbar.

- 1.10. Die Ausbildungs- und Beschäftigungsfähigkeit von Schulabgängern hat sich nachweislich verbessert

- 1.10.1. Steigerung von Ausbildungs-, Arbeits- und Beschäftigungsfähigkeit von jungen Menschen

Bildung braucht Begleitung. Im Rahmen des Bildungs- und Teilhabepakets ist die Schulsozialarbeit im Primar- und Sekundarbereich zu einem wichtigen Baustein der Präventionskette „Kein Kind zurücklassen“ geworden. Die insgesamt sehr guten Ergebnisse des im Kommunales Jobcenter (KJC) angelegten Projekts **Bildungsbegleitung an Hammer Schulen** haben dazu geführt, dass die Arbeit der 21 Bildungsbegleiter und Bildungsbegleiterinnen nach dem Auslaufen der Bundesfinanzierung am 31.12.2013 (zunächst für 2014) aus kommunalen Mitteln getragen wird.

Die im Folgenden aufgeführten Ziel- und Erfolgsgrößen beziehen sich auf dieses Projekt. Die Grundlagen für die Erfolgswerte bilden Teilmengen der im Rahmen des Projekts betreuten Schüler und Schülerinnen (Anspruchsberechtigte des Bildungs- und Teilhabepakets „BuT“). (Stand 30.09.2013)

Herstellung der Ausbildungsreife und der beruflichen Orientierung. Von 583 Schülern und Schülerinnen der 9. und 10. Klassen der allgemeinbildenden Schulen, die sich im Schuljahr 2012/2013 länger als 6 Monate in der Beratung befanden und anspruchsberechtigt nach BuT waren, haben 80% (Zielwert 70%) die Ausbildungsreife und eine berufliche Orientierung erlangt.

Erreichung eines höherwertigen Schulabschlusses. Von 139 Schülern und Schülerinnen, anspruchsberechtigt nach BuT, die im Schuljahr 2012/2013 einen Schulabschluss erworben haben und im Projekt Bildungsbegleitung über einen Zeitraum von 12 Monaten engmaschig begleitet wurden, erreichten 94,5% (Zielwert 80%) einen höherwertigen Schulabschluss nach Klasse 10 (mindestens Hauptschulabschluss Klasse 10 B).

Qualifizierte Anschlussperspektiven. Hier wird nur der tatsächliche Verbleib dokumentiert. Für 139 Schüler und Schülerinnen, anspruchsberechtigt nach dem BuT, die nach dem Schuljahr 2012/2103 einen Schulabschluss erworben haben und im Projekt Bildungsbegleitung über einen Zeitraum von 12 Monaten engmaschig begleitet wurden, ergaben sich folgende Anschlussperspektiven:

- 63,3% besuchen eine weiterführende Schule mit dem Ziel, einen höheren Abschluss zu erwerben (ab Hauptschulabschluss 10 B).
- 10,8% wurden in duale oder schulische Ausbildung vermittelt.
- 26,9% haben noch keine Anschlussperspektive (offener Verbleib: z.B. offene Bewerbungen um Ausbildungsplätze oder Studienplätze)

Vermittlung in Ausbildung. 282 Schüler und Schülerinnen, die klare Vorstellungen bzgl. ihres weiteren beruflichen Werdegangs entwickelt hatten, wurden zusätzlich während des 12 monatigen Beratungszeitraums durch die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Ausbildungsvermittlungsteams (KJC Jugend) unterstützt. Betrachtet werden hier alle ausbildungsreifen und beruflich orientierten Schüler und Schülerinnen im **SGB II Leistungsbezug**, die als primäres Ziel die Vermittlung in Ausbildung hatten und im Schuljahr 2012/2013 entlassen wurden (Stichtag 25.08.2013). Davon erhielten

- 35,1% (Zielwert 25%) der besonders schwer vermittelbaren Schüler und Schülerinnen und
- 60,4% (Zielwert 80%) der gut vermittelbaren Schüler und Schülerinnen

einen Ausbildungsplatz.

1.10.2. Umsetzung einer flächendeckenden Berufsorientierung für alle Schüler und Schülerinnen allgemeinbildender Schulen ab der 8. Klasse.

Kein Abschluss ohne Anschluss erst 2016/17. Dieses Ziel ist mit dem landesweiten Projektvorhaben NÜS/ KAOA (neues Übergangssystem Schule – Beruf / Kein Abschluss ohne Anschluss) verknüpft. Die Beauftragung der kommunalen Koordinierung zur Umsetzung dieses Ziels liegt in der Verantwortung des Schulamtes. Absichtserklärung und Antragstellung sind in 2013 erfolgt; die erforderlichen Mittel zur Umsetzung des Vorhabens stehen frühestens 2016/2017 bereit.

2. Förderung der Elternkompetenz

Eltern sind in ihrer Kompetenz zur Förderung ihrer Kinder gestärkt worden.

2.1. Die Teilnahme von Eltern aus Risikogruppen an Elternschulen und ähnlichen Aktivitäten ist um 30% gestiegen.

Benachteiligte/belastete Familien im Fokus. In 2013 wurden Bildungsangebote der Elternschule Hamm e.V. für alle Eltern, zu allen Altersentwicklungsgruppen in KeKiz, in allen neun anstatt sieben Sozialräumen und mit dem Wissen um unterschiedliche Milieus betrachtet und benannt. Dazu fanden auch Multiplikatorenschulungen statt. Künftig sollen zudem Familien mit besonderem Unterstützungsbedarf eine noch stärkere Berücksichtigung finden.

Ausgangswert für dieses Ziel bildet die Teilnehmerzahl der spezifisch für benachteiligte/ belastete Familien konzipierten Elternbildungsveranstaltungen in 2012. Das waren insgesamt 767 Teilneh-

mende. In den ersten beiden Quartalen 2013 haben 326 an gleichen und ähnlichen Angeboten der Elternschule teilgenommen (die Zahlen III+IV/2013 liegen noch nicht vor). Perspektivisch ist noch von einer in etwa gleich hohen Teilnehmerzahl in 2013 auszugehen. Eine an den KeKiz-Zielen orientierte Zählweise soll noch weiter ausdifferenziert werden. Das soll anhand überarbeiteter Förderrichtlinien geschehen.

Im Frühjahr 2014 wird eine Überarbeitung der Förderrichtlinien und des Antrags- und Berichtswesens im Rahmen der Elternschule vorliegen. Es werden Schwerpunkte im Bereich der Elternbildungsangebote für Familien in besonderen Lebenslagen gesetzt. In diesem Zusammenhang werden die Definitionen „Risiko“ und „Prävention“ des Fachbeirates „KeKiz“ inhaltlich eingebunden. Im Rahmen des Antrags- und Berichtswesens werden insbesondere die Aspekte der Zielgruppenorientierung, Zielsetzung und Zielerreichung, Erfolgsindikatoren, Kompetenz- und Wissenssteigerung, Nachhaltigkeit, Sozialraumbezug und die Zuordnung nach Altersphasen beachtet und überprüft.

Zudem soll in den Förderrichtlinien u.a. Raum für anteilige strukturelle Förderung in den Sozialräumen geschaffen werden, um verstärkt niederschwellige Zugänge zu Elternbildungsangeboten zu ermöglichen.

- 2.2. Der Prozentsatz der Eltern, die Beratung durch Kindertagesstätten/Schulen NICHT annehmen, ist um 30% gesunken.

Eltern motivieren. Die Beteiligung von Eltern/Bezugspersonen, insbesondere solchen von Risikokindern/-jugendlichen, an Veranstaltungen der Erziehungs- und Bildungsinstitutionen soll erstmals im Rahmen einer Befragung Anfang 2014 eingeschätzt werden. Gleichzeitig wird auch nach wesentlichen Verbesserungen gefragt, die die Institutionen vorgenommen haben, um Eltern/ Bezugspersonen dieser Zielgruppen zu erreichen.

- 2.3. Der Prozentsatz der Kinder, die fremduntergebracht sind, ist um 10% gegenüber 2012 gesunken, der Prozentsatz der außerhalb von Hamm untergebrachten Kinder und Jugendlichen um 20%.

Weniger Fälle von Heimunterbringung. Der Anteil der Kinder an allen neuen Fällen der Hilfen zur Erziehung, die 2012 fremduntergebracht wurden, betrug 28,7% und 2013 bis Ende November 22,4%. Im Vergleich zum Vorjahr wäre dies eine Verringerung um gut sechs Prozentpunkte.

Der prozentuale Anteil der Kinder an allen neuen Fällen von Fremdunterbringung, die außerhalb von Hamm fremduntergebracht sind, ist bis zum Stichtag nicht nennenswert gesunken. Durch die Einrichtung eines zentralen Einrichtungsmanagements in 2014 sollen die Ziele ab 2014 erreicht werden.

Eine sozialraumbezogene Auswertung wird mit Einführung der neuen Fachamtssoftware in 2014 möglich sein.

3. Verbesserung der Fachkompetenz zur Erkennung von Entwicklungsrisiken

Die Fachkompetenz in den beteiligten Bildungsinstitutionen und im Jugend- und Gesundheitsamt hinsichtlich der Erkennung von Entwicklungsrisiken sowie der Fördernotwendigkeiten sind verbessert worden.

- 3.1. 30% aller beteiligten Fachkräfte haben - vor allem institutionenübergreifend - Weiterbildungen zur Erkennung von und Förderung bei Entwicklungsrisiken absolviert.

Fachkompetenz fördern. In 2013 haben im Jugendamt, Gesundheitsamt, Schule und KJC verschiedene Weiterbildungen der Fachkräfte zur Erkennung von und Förderung bei Entwicklungsrisiken stattgefunden. Folgende Weiterbildungen wurden durchgeführt (beteiligte Fachkräfte/ Anz. Fachkräfte oder Bezugsgröße):

- Familienhilfe: systemische Beratung (15/50)
- Kindertagesbetreuung: zunächst Trainerschulung ABM (9 Fachkräfte)
- Jugendamt/Präventionskoordination: Steuerung mit Zielen (8/8)
- Schule/Primarstufe: Umgang mit LRS (17 aus 12/34 Grundschulen)
- Gesundheitsamt/Familienbüro: Schulung zu Risiko, Kindeswohl, Angebote des Jugendamts (8/8 Willkommensbesucherinnen)
- KJC/Jugendamt: Kontaktstudium Bildungsbegleitung (20/21)
- Pädagogische Fachkräfte an Schulen: Diagnostik und Förderung bei LRS (15 TN, 10 TN aus 8 OGS)

Für das Jahr 2014 ist zur Einführung des einheitlichen Entwicklungsbeobachtungsverfahrens (Risikoscreening-Instrument) eine große Anzahl von Schulungen geplant (10 Termine für max. 20 Teilnehmer). Ebenso sind Weiterbildungen zu den Themen systemisch-lösungsorientierte Beratung (Familienhilfe), Umsetzung von Präventions- und Interventionsstandards (Schule/Primarstufe) vorgesehen.

3.2. Die zunehmende Qualität der Förderdiagnostik und Förderung ist nachgewiesen

Qualität sichern. Verfahren bzw. Vorgehensweisen zur Beurteilung der Qualität von Förderdiagnostik und Förderung im Fachbereich Kindertagesbetreuung und auch für den Schulbereich stehen zurzeit noch nicht zur Verfügung. Sie müssen in den entsprechenden Arbeitsgruppen/Gremien (in 2014) noch entwickelt werden. Zudem kann eine Qualitätsbeurteilung auch erst dann erfolgen, wenn das zu beurteilende Instrumentarium eingeführt und über einen gewissen Zeitraum angewendet wurde. Die Verantwortlichkeit für das Qualitätsmanagement sollte in der jeweiligen Fachabteilung angelegt sein.

4. Wirksamer Prozess des Risikocontrollings

Es gibt einen wirksamen Prozess des Risikocontrollings. Er ermöglicht, die Erfassung von Risikofaktoren für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen in Hamm und dient als Grundlage für koordinierte Förderung.

4.1. Risikofaktoren sind identifiziert und durch geeignete statistische Verfahren in ihrer Risikowirkung nachgewiesen.

Risiken erkennen. Die Arten und Ausformungen von Risikofaktoren für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen sind in allen Altersentwicklungsgruppen als Basis der Hilfestellung identifiziert. Es gibt eine Risikobetrachtung von -9 Monate bis zur Sekundarstufe I. Insgesamt wurden 46 verschiedene Risikofaktoren benannt. Beispielsweise eine Behinderung, eine Entwicklungsverzögerung oder eine Teilleistungsstörung wie LRS beim Kind, ein psychische Erkrankung bei den Eltern, Gewalt in der Familie oder ein geringes Einkommen als Ausdruck eines allgemeinen Risikos.

In 2014 sollen die Risikofaktoren im Hinblick auf ihre Relevanz, insbesondere auch bei gleichzeitigem Auftreten mehrerer Faktoren, beurteilt werden. Entsprechende Studien sollen gesichtet und daraus Folgerungen für die Weiterbildung der Fachkräfte und die Arbeit der Elternschule abgeleitet werden.

4.2. Generelle Risiken, z.B. in den Stadtbezirken, sind durch Strukturmaßnahmen reduziert worden; dies ist durch Berichte und Statistiken nachgewiesen.

Ungleiche Bedingungen des Aufwachsens beobachten. Eine erste Zusammenstellung von Sozialraumdaten, die z.T. Indikatoren für allgemeine Risiken enthalten, ist erfolgt und steht der Präventionskoordination für ihre Arbeit zur Verfügung. Welche Indikatoren als Ausdruck genereller Risiken über einen längeren Zeitraum beobachtet werden sollen, wird im Rahmen eines Integrier-

ten Monitorings bestimmt. Darüber hinaus ist geplant, einen Index zu bilden, der die Bedingungen des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen in ihren Sozialräumen zusammenfasst.

- 4.3. Bei Kindern und Jugendlichen mit einer „Bündelung“ schwerwiegender Risikofaktoren ist eine durchgängige Risikobewertung als Basis der Hilfestuerung gelungen, soweit dies rechtlich möglich ist (Einwilligung der Eltern, bzw. gesetzliche Möglichkeiten des Datenaustauschs).

Übergänge gestalten. Die Identifikation von Risikofaktoren als Basis für die Hilfestuerung ist in allen Altersgruppen erfolgt. Ein Übergang bzw. eine Schnittstelle zwischen Bildungsinstitutionen/ Hilfeangeboten ist immer mit dem Austausch von Informationen verbunden und durch Regeln bestimmt, die den Übergang charakterisieren. Für den Übergangsbereich Kita – Grundschule ist bereits ein Übergangsgespräch konzipiert, die begleitenden Dokumente befinden sich in der redaktionellen Endbearbeitung. Eine erste Erprobung ist für 2014 vorgesehen. Die weitere Gestaltung der Übergänge zwischen den einzelnen Institutionen steht noch aus.

- 4.4. Alle Kitas führen die Entwicklungsbeobachtung und -dokumentation nach einem einheitlichen, qualifizierten Verfahren durch. Es wird ein einheitlicher Erfassungsbogen mit Förderempfehlungen angewandt.

Bald ein einheitliches Verfahren für Alle! Alle Kitas in Hamm führen Entwicklungsbeobachtungen durch, jedoch mit unterschiedlichen Verfahren. Die Unterschiedlichkeit der Verfahren erschwert den sozialräumlichen Vergleich der Ergebnisse und die Entwicklung sowohl von sozialraumbezogenen als auch von übergreifenden Strategien zur Entwicklungsförderung der Kinder in Zusammenarbeit mit den Trägern. 16 Kitas haben das neue Verfahren in 2011/2012 und 2012/2013 in einer Pilotphase praktisch im Kita-Alltag getestet. Die daraus gewonnenen Erfahrungen wurden in die Entwicklung des einheitlichen Instrumentariums eingebracht. Auf Grundlage des neuen Verfahrens kann eine bedarfsorientierte, individuelle Unterstützung der Kinder erfolgen.

- 4.5. Es ist ein Verfahren eingeführt und positiv evaluiert, das im Schlüsselkompetenzbereich „Sprache“ Risikokinder an 5 Messpunkten (Eintritt in die Kita bis Übergang Sekundarstufe I) identifiziert und individuelle Förderung auslöst.

Unterschiedliche Verfahren aber ein Ziel. Ein einheitliches Verfahren, das Risikokinder im Schlüsselkompetenzbereich „Sprache“ an 5 Messpunkten identifiziert, existiert noch nicht. Der Schlüsselkompetenzbereich Sprache wird jedoch zu unterschiedlichen Zeitpunkten erfasst:

- Mit dem Eintritt in die Kita in jährlichen Abständen jeweils zum Geburtstag des Kindes (bei Kindern unter drei Jahren halbjährlich),
- im Rahmen der Delfin-4-Sprachstandsfeststellung zu festgelegten Zeiträumen im Jahr (noch unbekanntes Nachfolgeverfahren ab 2015),
- mit der Schuleingangsuntersuchung (SOPESS),
- im Rahmen von VERA 3 in der dritten Klasse (Vergleichsarbeiten in Deutsch) und
- mit der Deutschnote am Ende von Klasse 4.

Die Verfahren sind am Alter des Kindes und den spezifischen Anforderungen der Organisation/ Institution ausgerichtet und haben jeweils ihre eigene Perspektive auf den Kompetenzbereich. Die Ergebnisse dieser Verfahren sind bis auf SOPESS als Kennzahlen im 1. Strategischen Ziel niedergelegt. Die Werte sind wegen der Unterschiedlichkeit der Verfahren bzw. der Perspektiven nicht direkt vergleichbar. Sie ermöglichen jedoch, alle Kinder eines Jahrgangs in ihrer Sprachentwicklung zu betrachten und für diejenigen, die noch einer Förderung bedürfen, eine Förderung einzuleiten. Zudem ist auch ein sozialräumlicher Vergleich innerhalb der Verfahren möglich.

5. Der Prozess der Institutionen- und phasenübergreifenden Zusammenarbeit ist institutionalisiert

Ein Prozess der institutionen- und phasenübergreifenden Zusammenarbeit ist in allen Stadtteilen institutionalisiert. Er sichert von der Frühkindphase über den Elementar-, Primar- und die Sekundarbereiche, eine zielgenaue Abstimmung aller städtisch (mit-)finanzierten Bildungs- und Unterstützungsaktivitäten für Kinder und Jugendliche; dies gilt besonders für Kinder und Jugendliche mit einem hohen Risikopotenzial.

- 5.1. Die Steuerung und Genehmigung von Sozialprojekten zeigt die Ausrichtung auf eine Gesamtkonzeption der Förderung von Kindern und Jugendlichen und auf die Umsteuerung zu präventiven Leistungen.

KeKiz als Leitprojekt. Die Steuerung und Genehmigung von Sozialprojekten erfolgt in Ausrichtung auf die in Kekiz angelegte Gesamtkonzeption zur Förderung von Kindern und Jugendlichen und die Umsteuerung zu präventiven Maßnahmen. 2012 enthielten 4/4 genehmigten, strukturell angelegten Projekten (STARK, Bildungsbegleitung, Treffpunkte, Präventionskoordination) eine Gesamtkonzeption und eine Umsteuerung auf präventive Leistungen. In 2013 war es 1/1 Projekt (Willkommensbesuche und Babytreffpunkte).

- 5.2. Die Berichte aus der Stadtteilkoordination/Sozialraumkoordination belegen die Wirksamkeit der Steuerung der Projekte und Aktivitäten im Stadtteil.

Erste Umsteuerungsprozesse in den Sozialräumen haben begonnen. Die Präventionskoordination hat alle primär und sekundär präventiven Projekte im jeweiligen Sozialraum gesichtet. Darüber ist deutlich geworden, welche Angebote zu den Themen Erziehung, Bildung, Sprache und Gesundheit in den jeweiligen Sozialräumen vorgehalten werden und wo ggf. noch Bedarfe bestehen.

Nur wenige der vorliegenden Angebote haben eine Zielsetzung, die zu 100% den SMART-Kriterien (spezifisch, messbar, ausführbar, realistisch, terminierbar) entspricht. Zu diesen Angeboten gehören das Projekt STARK, die Bildungsbegleitung, die Willkommensbesuche und die Babytreffpunkte sowie das Konzept der Präventionskoordination selbst. In 2014 werden neue Projekte und Strukturen (z.B. Soziale Gruppenarbeiten in Grundschulen) mit entsprechenden Standards über die Sozialraumkoordination initiiert. Nach und nach kann auf diese Weise eine Haltungsänderung der Akteure in den Sozialräumen entstehen.

- 5.3. Schnittstellenanalysen der SRH Hochschule Heidelberg (Interviews-, Zufriedenheitsbefragungen, anonymisierte Fallanalysen) belegen, dass unter Beachtung des Datenschutzes auf der Basis der Risikoanalysen eine wirksame ganzheitliche Einzelfallsteuerung gelingt.

Zusammenarbeit fördern. Ein weiteres wichtiges Thema der Befragung aller Hammer Erziehungs- und Bildungsinstitutionen in 2014 ist die Zufriedenheit mit der Zusammenarbeit der Institutionen (abgebende Institution, Familienhilfe, Präventionskoordination, Elternschule, Bildungsbegleitung) im Hinblick auf Gruppen mit besonderem Unterstützungsbedarf (Risikogruppen). Im Anschluss an die Auswertung finden unter Beteiligung der Präventionskoordination, der Elternschule, der Familienhilfe des Jugendamtes und der Bildungsbegleiter in allen Präventionsräumen halbtägige Workshops statt, auf denen die Ergebnisse der Schnittstellenanalyse vorgestellt und weitere Verbesserungsaktionen geplant werden.

6. Das Gesamtbudget der Stadt Hamm für die Entwicklungsunterstützung bei Kindern und Jugendlichen ist von Korrektur- zu Präventionsmaßnahmen umgesteuert

Das heutige (zu erstellende) Gesamtbudget der Stadt für die Entwicklungsunterstützung bei Kindern und Jugendlichen ist schrittweise von Korrektur- zu Präventionsmaßnahmen umgesteuert und wirkungsorientiert bewertet und gelenkt. Der Kostenanstieg ist gestoppt.

6.1. Das Finanzcontrolling weist die Umsteuerung von Mitteln nach.

Erste Fiskalische Steuerungserfolge. In den letzten Jahren lagen die Transferaufwandssteigerungen der Hilfen zur Erziehung (= überplanmäßige Transferleistungen) bei durchschnittlich knapp 7%. Für 2013 wird eine Aufwandssteigerung zum Vorjahrsergebnis in Höhe von 1,4% prognostiziert. Die überplanmäßigen Mittel fallen damit deutlich geringer als in den Vorjahren aus.

Aus den Transferaufwendungen der Hilfen zur Erziehung (Produkt ambulante Hilfen) werden seit 2013 die Präventionskoordination (ca. 375.000 € jährlich) und die Willkommensbesuche (ca. 100.000 € jährlich) finanziert. Diese Mittel sind somit schon aktiv zu präventiven Maßnahmen umgesteuert. Um diese Umsteuerung von Korrekturmitteln hin zu präventiven Mitteln auch im Haushaltsplan zu verdeutlichen, wird von der Verwaltung vorgeschlagen, diese und alle übrigen präventiven Mittel in einem Haushaltsprodukt zusammen zu veranschlagen (ein Präventionsbudget wird somit gebildet). Die Umsteuerung von Korrektur hin zu Prävention wird dann im Haushaltsplan deutlich und ersichtlich.

6.2 Die Genehmigungsplanung und die Steuerung von Projekten ist dokumentiert mit konkreten Zielen (zu 1. bis 5. dieser Zielplanung) unterlegt; ein Projektcontrolling findet statt.

Genehmigungsverfahren für neue Projekte im Aufbau. Neue Projekte im Einflussbereich des Jugendamtes werden durch die leitende Geschäftsführung KeKiz und den Jugendamtsleiter im Hinblick auf die Umsetzung der KeKiz-Ziele und eine wirkungsorientierte Steuerung geprüft. Das Projektcontrolling unterliegt dann der jeweiligen Fachabteilung. Eine genaue Verfahrensregelung befindet sich im Abstimmungsprozess. Zuständigkeits- und Verfahrensregelungen für die korrespondierenden Ämter und Fachbereiche müssen noch getroffen werden.

6.3 An freie Träger werden Aufträge vergeben, die Zielvereinbarungen enthalten.

Zielvereinbarungen ab 2014 messbar. Die Anzahl der neuen Fälle im Bereich Hilfen zur Erziehung betragen 2012: 769 und 2013: 674 (Stand 30.11.2013). In jedem Hilfeplanverfahren werden Ziele festgelegt. Die bislang vereinbarten Ziele sind jedoch nicht standardisiert, sodass der Grad der Zielerreichung nicht bewertet werden kann. Unter wissenschaftlicher Begleitung soll in 2014 ein Zielkatalog (Ziele und Wirkungsbeschreibungen als Voraussetzungen für die Messung von Effekten) entwickelt werden und in die Zielvereinbarungen für die neuen Fälle einfließen.

6.4 Ein Fallcontrolling weist die Wirksamkeit von Interventionen nach.

Fallcontrolling mit neuer Jugendamtssoftware möglich. Ein Fallcontrolling, das die Wirksamkeit von Interventionen der Hilfen zur Erziehung nachweist, wird auf der Basis des unter 6.3 angegebenen Zielkatalogs entwickelt. Mit Einführung der neuen Jugendamtssoftware Logodata im Laufe des Jahres 2014 ist ein Zielerreichungsgrad für jeden (neuen) Fall ermittelbar.

II. Präventionskoordination

Steuern mit Zielen. Die Präventionskoordination hat eine stark steuernde und initiierende Funktion in den neun Sozialräumen zu den Themen Erziehung (Gesundheit) und Bildung (Sprache). Sie

- betrachtet und beurteilt alle primär und sekundär präventiven Projekte im Sozialraum. Darüber ist der Bedarf entstanden, Erziehungs- und Bildungseinrichtungen zu passgenauer Projektentwicklung zu beraten. So werden neue passgenaue Projekte und Strukturen in 2014 (Soziale Gruppenarbeit an Grundschulen, Sprachkurse für Eltern, Sprachförderung für Kinder U3 außerhalb von Kitas, etc.) initiiert.

- betrachtet und bewertet bestehende Netzwerke im Sozialraum nach Themen und Beteiligten.
Darüber hat eine Zusammenführung von Netzwerken mit vergleichbaren Themen und beteiligten Akteuren stattgefunden. Bei Bedarf wurden neue Netzwerke initiiert.
- betrachtet die Form und die Angebote der Elternschulen vor Ort.
Darüber sind Anbindungen an bestehende Netzwerke initiiert und die Beantragungen von Elternbildungsangeboten sozialräumlich abgestimmt worden.
- bringt ihre sozialräumlichen Kenntnisse bei neuen Vorhaben im Sozialraum ein.
So wurden die Standorte der Babytreffpunkte „Rabatz“ gemeinsam mit dem Gesundheitsamt festgelegt und ein inhaltliches Vorgehen abgestimmt.

III. Arbeitsgruppen/Gremien

Lenkungsausschuss

Der Lenkungsausschuss gibt strategische Ziele im Vorhaben frei und genehmigt die Jahresplannungen. Er weist Ressourcen für das Projekt zu und autorisiert die Geschäftsführung in ihrem Handeln. Der Lenkungsausschuss gewährleistet die Außenvertretung, soweit sie nicht an die Geschäftsführung delegiert ist.

Geschäftsführung

Die Geschäftsführung ist Ansprechpartner für alle Fragen der operativen Projektumsetzung. Sie entwickelt aufeinander abgestimmte Jahresziele für die Alters- und Querschnittsbereiche sowie für die Präventionskoordination in den neun Sozialräumen. Sie kontrolliert und steuert den Ziel- und Projektverlauf. Die Geschäftsführung gewährleistet die Zusammenarbeit zwischen Familienhilfe, Freien Trägern, Regionales Bildungsbüro (RBB) und KJC. Über die Geschäftsführung werden bestehende Projekte in die Gesamtplanung mit einbezogen.

Altersentwicklungsgruppen

Die Altersgruppen bearbeiten generelle Themen in den jeweiligen Altersphasen der Kinder und Jugendlichen, die im Rahmen der Zielerreichung für die gesamte Stadt zu klären sind.

Fachbeirat

Der Fachbeirat bearbeitet Grundsatzfragen im Auftrag der Geschäftsführung. Er definiert Träger übergreifend für das Projekt relevante Fachtermini.

Elternschule

Elternbildung und Elternberatung ist ein wichtiges Querschnittsthema im Modellvorhaben „Kein Kind zurücklassen! Kommunen in NRW beugen vor. Die Elternschule orientiert sich dabei an den Altersphasen der Kinder und dem Wohnsitz der Eltern nach Sozialräumen. Ein Betrachtungsschwerpunkt ist die Wirksamkeit von Elternbildungsangeboten.

Präventionskoordination

Die Präventionskoordination hat einen Überblick über alle Förderprojekte und Projektstrukturen im Sozialraum. Sie initiiert eine Verbesserung der zielbezogenen Zusammenarbeit im Sozialraum, speziell für Risikogruppen. Über die Präventionskoordination wird die Wirkung laufender Projekte betrachtet.

Die Präventionskoordination ist zur Zielentwicklung geschult und berät Einrichtungen dazu. Enge persönliche Zusammenarbeit mit Familienhilfe, mit Schul- und Kitaleitungen und im Sozialraum tätigen Freien Trägern werden über die Präventionskoordination sichergestellt.